Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 49 (1978)

Artikel: Den Lurchen auf der Spur
Autor: Meyer-Meyer, Helen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918139

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DEN LURCHEN AUF DER SPUR

VON HELEN MEYER-MEYER

Denn unter mir lag's noch bergetief
in purpurner Finsternis da,
und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,
das Auge mit Schaudern hinunter sah,
wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

(Friedrich Schiller «Der Taucher»)

Frösche, Kröten, Molche, Salamander

Den meisten Menschen läuft schon ein Schauer den Rücken hinunter, wenn diese Tiere nur erwähnt werden. Lurche als Hobby? Lurchenschutz als Paradiesgärtlein? Und wenn ich dann noch erwähne, daß ich lieber in einer Lurchennacht zweihundert schlüpfrige Kröten und Frösche in die Hand nehme als einen einzigen Regenwurm, werde ich oft gefragt, weshalb ich eigentlich einer so ausgefallenen Liebhaberei fröne.

Wie es dazu kam

So weit ich mich zurückerinnern kann, hatte ich stets eine besondere Beziehung zu den Tieren. Warum es gerade die Lurche waren, mit denen ich mich in verschiedenen Zeitabständen immer wieder intensiv beschäftigte, kann ich selber nicht erklären. Lurche haben etwas Geheimnisvolles, Urtümliches an sich. Die Entwicklung vom Ei über die Larve zum ausgewachsenen Tier fasziniert jeden Frühling. Die Fähigkeit der erwachsenen Lurche, für die Fortpflanzung ihren Geburtsweiher wieder zu finden, blieb auch der Wissenschaft bis heute ein Rätsel.

Meine ersten Lurchenerlebnisse gehen zurück in die Zeit, da ich, als Kleinkind beim Nani in Schiers in den Ferien weilend, aus Pfützen, die sich neben der Landquart gebildet hatten, Kaulquappen nach Hause brachte. Dann kam die Zeit, in der ich immer wieder Wilhelm Buschs Geschichte von den beiden Enten und dem Frosch las und furchtbares Mitleid hatte mit dem Frosch: «Die Ente und der Enterich, die ziehn

den Frosch gar fürchterlich, sie ziehn ihn in die Quere, das tut ihm weh gar sehre.» Und dann das Aufatmen am Schluß: «Drei Wochen war der Frosch so krank! Jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank!» Während der Bezirksschulzeit waren Frühling um Frühling ein paar Aquarien mit Kaulquappen und Molchen gefüllt, die ich, auf Anregung meiner Biologielehrerin, im Dättwilerweiher in Baden fing. Noch heute habe ich das seltsame Geräusch in den Ohren, das entsteht, wenn die Kaulquappen auf dem Rücken schwimmend als Futter getrocknete Brennesseln fressen.

Nach einer langen Pause, in der die Lurche durch Familienpflichten in den Hintergrund traten, kam im wahrsten Sinne des Wortes aus heiterem Himmel ein neuer Kontakt zu den Lurchen zustande, der sich zum erwähnten Paradiesgärtlein entwickelte: Während ich an einem heißen Augusttag 1972 einen Sommerferientag im Liegestuhl im Garten genoß, stieß ich im Monatsheft des Schweizerischen Bundes für Naturschutz auf einen Artikel mit dem Titel: «Maßnahmen gegen den Massentod von Lurchen», den ich mit steigendem Interesse las. Als ich dann noch auf einen Aufruf stieß, man solle sich als Berater für Lurchenpflege melden, kannte meine Begeisterung keine Grenzen, und ich meldete mich spontan an. Als Antwort kam umgehend eine Einladung zu einem Einführungstag mit Besichtigung schon vorhandener Lurchenschutzeinrichtungen. Mein größter Eindruck: 30 Teilnehmer aus der ganzen Schweiz, die sich alle für mein Anliegen interessierten, die Lurche nicht ekelerregend fanden, die es ganz natürlich geschehen ließen, daß während des Mittagessens Konfitürengläser mit verschiedenen Kröten und Fröschen über Wienerschnitzel und Pommes frites hinweg weiter gereicht wurden zum Kennenlernen. Schockiert war nur die Serviertochter, als sich herausstellte, daß aus einem Glase zwei Kreuzkröten entwicken waren . . . (Sie konnten später wieder eingefangen werden.)

Ich bin Lurchenschützerin

Ich hatte nun also einen neuen «Beruf». Gegen den Frühling wuchs meine Spannung: gibt es wohl in Lenzburg und Umgebung Straßen, an denen Lurche in den Zugnächten, da sie aus ihrem Winterquartier zu den angestammten Laichplätzen wandern, vom Autoverkehr gefährdet sind? Es gab sie. Schon im zweiten Frühling hatte ich alle Hände voll zu tun mit der Betreuung von vier Stellen: Mosen, Schafisheim, Buchs und Lenzburg. Schon bald hatte ich herausgefunden, wo man gratis oder zu einem günstigen Preis Bauplastik, Stahlstäbe und Eimer für die Errichtung der Schutzzäune und zum Auffangen der Tiere beziehen konnte. Ich hatte Helfer gefunden, die meinen Idealismus für dieselben Ziele teilten und auf die ich mich verlassen konnte. Die Begeg-

nung mit diesen Menschen freute mich mindestens so stark wie die Tatsache, daß ich nun wirksam etwas zum Schutze der Lurche tun konnte.

Lurchenschutz

Warum ist es überhaupt nötig, die Lurche zu schützen? Unsere jeden Rahmen sprengende Zivilisation ist zum Feind der Lurche geworden; ihre Lebensräume – die Feuchtgebiete – werden vernichtet, dem motorisierten Verkehr fallen tausende von Tieren zum Opfer.

Um den Bestand zu erhalten, müßte für jeden verlorengegangenen Laichplatz ein Ersatz geschaffen werden und jedes gefährdende Straßenstück sollte saniert werden. Die gesetzlichen Grundlagen für diese Forderungen finden wir im Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz vom 1. Januar 1967. Dieses Gesetz stellt alle Lurche und ihre Lebensräume unter Schutz.

Diese Naturschutzverordnung der Schweiz ist beispielhaft, und es wäre dringend nötig, daß auch andere Länder solche Schutzmaßnahmen treffen würden. Einer Zeitungsnotiz vom Frühling dieses Jahres kann man entnehmen, daß Fachleute des Europarates zur Feststellung gekommen sind, daß annähernd ein Drittel der Amphibienarten der 19 Mitgliedstaaten gegenwärtig vor ihrer Ausrottung stehen. Zu den hauptsächlichsten Ursachen zählt der Bericht die Zerstörung der Lebensräume durch die weit verbreitete Verwendung chemischer Substanzen, nicht zuletzt auch der übermäßige Handel mit diesen Tieren. Wer würde glauben, daß 1976 96 Tonnen lebende Frösche «zur menschlichen Ernährung» in die Schweiz eingeführt wurden. Hätten wir noch die gleichen Ansichten, wie der Schweizer Naturforscher Konrad Gesner (1516–1565) sie hatte, wären heute kaum mehr Froschschenkel auf dem Speisezettel vieler Schweizer Gaststätten zu finden. Bei Gesner heißt es:

«Die grünen fröschen kommend bey den menschen auch in die speyß/ die hinderen theil auff al weyß und weg bereitet/ insonderheit aber mit mäl besprengt und gebachen. Jedoch so ist es ein häßlich ungesund ässen/ macht den leyb so sy brauchend pleyfarb (bleifarben) / zu dem sind sy seer schädlich so sy leychend/ derhalb zur selben zyt zemeyden (zu meiden).»

Maßnahmen zum Schutze unserer Lurche

Für den Lurchenschützer ist jedes Jahr der 1. März ein wichtiges Datum. Bis dann müssen nämlich alle Vorkehren für die zu erwartenden «Lurchennächte» getroffen sein: die Plastikzäune, entlang den für die Lurche gefährlichen Straßenstücken, müssen aufgestellt sein; die in zirka 10 m Abstand eingegrabenen Plastikeimer gehören auch dazu. Das Bau-

amt hat die Signaltafeln «Andere Gefahren» mit der Zusatztafel «Froschzug» und die Blinklichter geliefert. Die freiwilligen Helfer sind auf Pikett, die «Fanglisten», in welche möglichst genau eingetragen wird, wieviele Frösche, Kröten und Molche jeweils ziehen, sind verteilt. Gummistiefel und Taschenlampen warten auf den Einsatz.

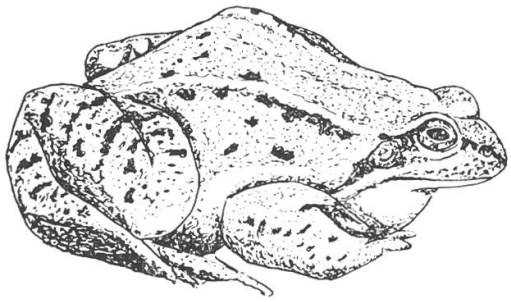
Was passiert eigentlich? Sobald im Frühling das Thermometer ein paar Tage auf etwa 10° C steigt, nachts nicht unter 5° sinkt und die Luftfeuchtigkeit groß genug ist, besonders wenn Regen fällt, beginnen die jedes Jahr mit derselben Spannung und Freude erwarteten Lurchennächte. Grasfrösche, Erdkröten und Molche erwachen aus ihrer Winterstarre im sicheren Winterquartier – für die meisten ist es der Wald – und machen sich auf die Suche nach jenem Weiher, in dem sie sich einst selber aus Laich oder Eiern entwickelt haben. Da der Laichplatz bis 2 km vom Winterquartier entfernt sein kann, führt sie ihre Wanderung oft über Verkehrswege. Sind diese stark befahren, gelingt es den wenigsten Tieren, die andere Straßenseite lebend zu erreichen. Nach dem Ablaichen kehren die Lurche auf dem gleichen Weg zurück. So sind sie ein zweitesmal gefährdet. Wenn wir hier nicht helfend eingreifen, kann es passieren, daß eine Lurchenbevölkerung in wenigen Jahren ausstirbt.

Unsere Hilfe besteht nun darin, daß wir den für die Lurche gefährlichen Straßenstücken entlang einen Plastikzaun aufstellen. Er ist zirka 30 cm hoch und hindert die Tiere am Überqueren der Straße. Sie sind gezwungen, dem Zaun entlang zu gehen, bis sie in einen der eingegrabenen Plastikeimer fallen. Während der Nacht oder spätestens am nächsten Morgen werden die eingefangenen Tiere auf die andere Straßenseite getragen, von wo aus sie die Wanderung unbeirrt zum Laichplatz fortsetzen. Diese Maßnahme ist eine Notlösung zur Abklärung der Zugverhältnisse. So bald diese bekannt sind, sucht man nach einer Dauerlösung, die meistens in Form eines Ersatzweihers auf der Zuzugseite besteht. Andere Sanierungsmöglichkeiten sind Straßenunterführungen oder das Absperren der Straße für den Autoverkehr in Zugnächten.

Die Lenzburger Lurche

An der Ammerswilerstraße müssen wir folgende Lurche schützen: den Grasfrosch, die Erdkröte, den Bergmolch und den Fadenmolch. Im Fünfweihergebiet kommen noch der Feuersalamander, die Gelbbauchunke und die Geburtshelferkröte vor, die aber alle vom Straßenverkehr nicht gefährdet sind. Ich stelle diese sieben Arten vor, wie sie im «Schlüssel zur Bestimmung der Amphibien und Reptilien der Schweiz» von Kurt Großenbacher und Markus Brand aufgeführt sind. Die Zeichnungen stammen von Peter Brodmann (1/2 natürliche Größe).

Der Grasfrosch (Rana temporaria temporaria)



Merkmale: Oberseite kann gelb, rot, oliv, hell- oder dunkelbraun, grau bis schwarz sein, dazu stark oder schwach gefleckt. Beine mehr oder weniger gebändert oder ganzes Tier fast uni. Haut gekörnt oder glatt. Kopf breit und Schnauze stumpf.

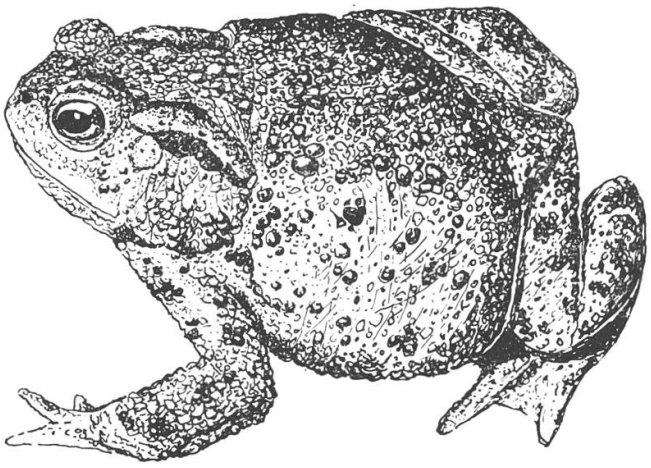
Biotop: Unser verbreitetster Frosch, laicht an allen möglichen Wasserstellen ab, auch in schattigen Waldweihern. Verteilt sich nach dem Ablaichen auf Felder und Wälder der Umgebung (bis wenige Kilometer). Ein Teil der Tiere überwintert oft im Wasser.

Laichzeit: Erscheint meist als erstes unserer Amphibien am Gewässer, meist Anfang bis Ende März, wo er dann nur bis Anfang April bleibt. Laich wird in großen Klumpen zu ca. 2000 Eiern abgelegt.

Stimme: Eine Art tiefes Gurren, ähnlich tiefem rollendem R. Singt nur während der Laichzeit und auch dann nur bei wärmerem Wetter.

Verbreitung: Im ganzen Lande sehr häufig, in den Alpen bis 2300 m.

Die Erdkröte (Bufo bufo bufo)



Merkmale: Haut stark warzig, Iris gold bis kupferrot. Farbe der Oberseite braun bis oliv, einfarbig oder in verschiedenen Brauntönen gefleckt.

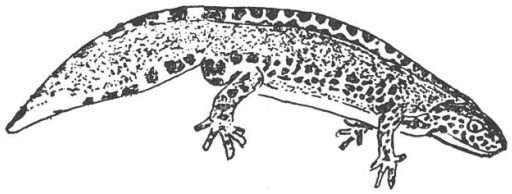
Biotop: Weit verbreitet, an allen möglichen Wasserstellen, häufig in Gruben, vielfach mit dem Grasfrosch zusammen. Sehr ortstreu, zieht jedes Jahr auf ihr Stammgewässer zu.

Laichzeit: Erscheint Ende März, Anfang April am Gewässer, meist in großen Schüben. Laich als zwei- bis vierreihige, mehrere Meter lange Eischnur.

Stimme: Männchen stößt ein recht leises oök-oök aus.

Verbreitung: Im ganzen Lande, steigt in den Alpen bis 1800 m.

Der Bergmolch (Triturus alpestris alpestris)



Merkmale: Am Lande sind Männchen und Weibchen unscheinbar grauschwarz außer dem orangegelben bis orangeroten Bauch. Im Wasser hat das Männchen im Frühling ein prächtiges Hochzeitskleid mit niedrigem gelbweiß und schwarz gebändertem Rückenkamm, Flanken dicht mit schwarzen Punkten übersät auf weißem Untergrund, an welchen sich ein hellblaues Band anschließt.

Biotop: Unser verbreitetster Molch. Lebt in kalten Gebirgsseen ebenso wie in warmen, schmutzigen Grubentümpeln, aber auch in Wäldern, Sümpfen, Teichen usw.

Laichzeit: Erscheint recht früh am Gewässer, Mitte März, verläßt es meist im Mai wieder. Weibchen legt ca. 250 Eier an Wasserpflanzen (vielfach Moose). Legt es sie auf Blätter, so schlingt es die Blätter um die Eier herum.

Verbreitung: Jura, Mittelland und Alpen sehr häufig bis ca. 2300 m.

Der Fadenmolch (Triturus helveticus helveticus)

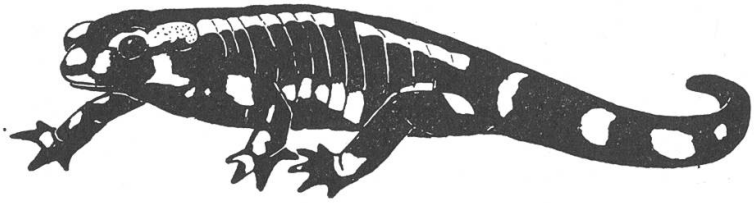
Merkmale: Oberseite gelbbraun bis olivbraun mit dunklen Flecken. Durch das Auge führt ein dunkler Längsstreifen. Männchen im Hochzeitskleid mit einem 10 mm langen, scharf abgesetzten Schwanzfaden.

Biotop: Im Unterland an allen möglichen Feuchtstandorten vorkommend, ähnlich wie Bergmolch, nicht aber in den Alpen.

Laichzeit: Ende März bis Juni.

Verbreitung: Nördlich der Alpen, in der westlichen Landeshälfte sehr verbreitet.

Der gebänderte Feuersalamander (Salamandra salamandra terrestris)



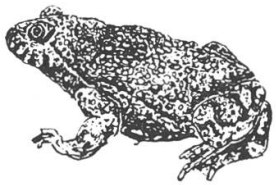
Merkmale: Körper schwarz mit gelben Bändern.

Biotop: Lebt vor allem in Wäldern mit Quelltümpeln und Bächen, in deren seichten Buchten er im Frühling 10 bis 70 kiementragende Larven ab-

legt. Überwintert in Höhlen und Erdlöchern, oft in großer Zahl. Findet sich nur nach Regenfällen am Tage. Scheidet aus den Poren Gift aus, deshalb nach Berührung nicht mit den Händen in Augen und Wunden.

Verbreitung: Im nordwestlichen Landesteil unter 1000 m. (In der Ostschweiz und im Tessin finden wir den gefleckten Feuersalamander.)

Die Gelbbauchunke (Bombina variegata variegata)



Merkmale: Oberseite grau gekörnt, Pupille herzförmig, Bauch dunkel blau-grau mit leuchtend gelben Flecken.

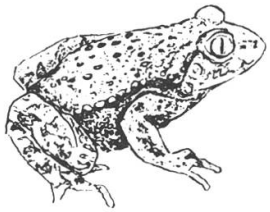
Biotop: Anspruchslos, in allen möglichen Gewässern, große Populationen vor allem in Gruben, seltener in Sümpfen. Bleibt meist das ganze Jahr über am Gewässer, ist tag- und nachtaktiv.

Laichzeit: Durch den ganzen Sommer hindurch, vorzugsweise Mai-Juni. Laicht mehrmals in unregelmäßigen, kleinen Eipaketen von ca. 20 Eiern.

Stimme: Dumpfes, sonores uh-uh-uh in Sekundenabständen. Erinnert an das Bellen eines weit entfernten Hundes.

Verbreitung: Ganze Schweiz nördlich der Alpen unter 1200 m.

Die Geburtshelferkröte (Alytes obstetricans obstetricans)



Merkmale: Oberseite warzig, einfarbig grau. Zwei seitliche Warzenreihen auf dem Rücken, die zuweilen rötlich sind. Deutliches Trommelfell. Männchen nach der Paarung mit Eischnüren.

Biotop: Lehmgruben, sandig-steinige Abhänge, altes Mauerwerk. Erträgt Trokkenheit gut. Lebt in selbstgegrabenen Höhlen und unter Steinen, kommt nur nachts hervor.

Laichzeit: Das Männchen übernimmt ab ca. Mitte April 3–4 Mal pro Sommer von meist zwei Weibchen die Laichschnüre (mit 30–100 Eiern), die es um seine Hinterbeine wickelt, 3–4 Wochen mit sich herumträgt und dann ins Wasser steigt, wo nach sehr kurzer Zeit die Larven ausschlüpfen.

Stimme: Glockenreiner, ganz kurzer Ton, alle 2–3 Sekunden. Dialektname: «Glögglifrosch».

Verbreitung: Nördlich der Alpen verbreitet, aber nicht häufig, steigt bis 1700 m hinauf.

Die Lurchenrettungsaktion an der Ammerswilerstraße in Lenzburg

Als ich im April 1973 zum erstenmal darauf aufmerksam gemacht wurde, an der Ammerswilerstraße würden Dutzende von Fröschen und Kröten überfahren, brach bei mir das Lurchenfieber aus. Die Meldung stimmte. Von der Pumpstation Wildenstein bis zur Abzweigung nach Egliswil zogen die Lurche vom Lütisbuech über die Straße ins Fünfweihergebiet zum Laichen. Es wäre unmöglich gewesen, die vom Regen glitschig gewordenen Tiere aufzulesen, auch zu gefährlich wegen des Verkehrs. Meine Hilfe konnte nur darin bestehen, die nötigen Schutzmaßnahmen für den kommenden Frühling vorzubereiten. Dabei kam mir das erwähnte Gesetz über den Natur- und Heimatschutz zu Hilfe. Der Lurchenschutz war populär geworden. So fiel es mir nicht schwer, Helfer zu finden, die sich für die Sache begeistern konnten, und denen ich sehr dankbar bin, weil ich ihre Hilfe nun schon vier Jahre in Anspruch nehmen durfte.

Im März 1974 standen die ersten Lurchenzäune bereit. Wir hatten sie dort aufgestellt, wo die Lurche konzentriert zogen. Die ersten Lurchennächte bleiben unvergessen. Die drei wesentlichen Faktoren stimmten: Sonnenstand März, Luftwärme über dem Boden beim Einnachten +5°C, Luftfeuchtigkeit groß. Würden sie kommen? Waren die beiden Zäune wirklich an der richtigen Stelle? Sie kamen. Nur acht Tiere in der ersten Nacht. Lautlos hüpfend die Frösche, gemächlich wandernd die Kröten. In der zweiten Nacht, in welcher die selben Witterungsbedingungen herrschten, waren es über hundert Tiere. Große, kleine, dicke, dünne, in allen Farben. Zum Teil hatten sich die Pärchen schon unterwegs getroffen, und das größere Weibchen trug das Männchen auf dem Rücken mit. Wie Gold leuchteten die Augen der Erdkröten im Strahl der Taschenlampen. Selten bin ich glücklicher nach Hause gekommen als nach Zugnächten, in denen die Eimer voll wurden und wir auch von Hand noch viele Tiere auflesen konnten, die neben den Lurchenzäunen über die Straße wollten.

Der Munimattweiher

Die Fangergebnisse zweier Jahre, nämlich 2723 Grasfrösche, 371 Erdkröten, 8 Bergmolche und 1 Fadenmolch genügten, um eine Dauerlösung zu planen. Für unser Gebiet kam als einfachste und billigste Lösung ein Ersatzweiher in Frage auf der Lütisbuechseite der Ammerswilerstraße. Die Idee des Ersatzweihers ist folgende: Ein bestehender oder neu geschaffener Weiher wird umzäunt. Die Tiere, die an der Straße eingesammelt werden, verbringt man in diese Umzäunung, bis sie abgelaicht haben. Bei den Grasfröschen geschieht dies ohne Schwierigkeiten. Die Erdkröten lassen sich meistens etwas länger Zeit. Nach dem Ablaichen

Der Plastikzaun ist aufgestellt

(Foto A. Nußbaum)

Der Munimattweiher im Sommer 1977

(Foto A. Nußbaum)

wird der Zaun geöffnet. Die Tiere ziehen in ihr Sommerquartier zurück. Die Jungtiere, die den Weiher anfangs Juli verlassen, sind nun auf diesen Weiher geprägt und kehren hieher zum Laichen zurück, wenn sie erwachsen sind. Die alte Generation ist bis in etwa acht Jahren gestorben. Dann erübrigt sich der Zaun an der Straße.

Am 1. Dezember 1974 fand ein kleiner Waldumgang statt, an dem unser Oberförster Niklaus Lätt, der sich zu unserem Anliegen sehr positiv einstellte, teilnahm, sowie der Lurchenspezialist Hans Fischer aus Pratteln, und meine getreuen Helfer vom Vogelschutzverein und aus dem Bekanntenkreis. Ein Weiherplatz wurde gefunden. Er befindet sich am Stadtbach zwischen Berg und Lütisbuech.

Ein Weiher entsteht

Nachdem wir vom Forstamt grünes Licht für den Weiherbau erhalten hatten, ging es ans Planen und Bauen. Da das uns zur Verfügung stehende Stück Land nur schmal war, mußten wir uns mit einer Weiherform von 3×15 m begnügen. Unser Weiher war ohne Zufluß geplant und mußte deshalb mit Abdeckbelag aus Plastik dicht gemacht werden. Das bedeutete, daß wir eine Fläche von etwas mehr als 45 m^2 aus 1 m breiten Bahnen zusammenschweißen mußten. Zwei Tage lang mühten wir uns, auf den Knien arbeitend, mit Spezialgeräten zum Schweißen von Plastik ab. Die Einlage wog am Schluß ungefähr 70 kg und wurde mit vereinten Kräften in die ausgehobene Weihergrube gelegt. Der eigentliche Höhepunkt kam aber erst, als der Weiher mit Wasser gefüllt war. Die tägliche Kontrolle war immer mit der bangen Frage verbunden, ob die Einlage wohl dicht sei. Sie war es. Wir hatten sorgfältig geschweißt. Nachdem noch ein paar Wasserpflanzen eingesetzt worden waren, sah unser Weiher schon nicht mehr so künstlich aus.

Der neue Weiher bewährt sich

Im Frühling 1976 konnte unser Munimattweiher eingeweiht werden, d. h. alle eingesammelten Lurche wurden anstatt über die Straße getragen, in den neuen Weiher gebracht. Welche Genugtuung, als schon nach wenigen Tagen viele Laichballen auf der Wasseroberfläche schwammen. Auch die Entwicklung der Kaulquappen war erfolgreich.

Noch bleiben Fragen offen: Ziehen die jungen Lurche wirklich gegen die dunklere Waldseite auf den Pfaden ihrer Eltern aus? Gibt es wohl einmal eine Maus, die es nicht unterlassen kann, ein Loch in die Plastikeinlage zu nagen? Tat sich der Graureiher, der oft in Weihernähe beobachtet wurde, an den Grasfröschen, die ja im Weiher gefangen waren, gütlich?

Trotz der noch offenen Fragen scheint sich der neue Weiher zu bewähren. Die wachsende Zahl solcher Beispiele von künstlich geschaffenen Weihern, wo sich innert kurzer Zeit neue Tier- und Pflanzengemeinschaften gebildet haben, läßt uns hoffen, daß wir mit unserer Arbeit auf dem richtigen Weg sind.

Naturschutz

Bei aller Liebe zu den Lurchen, bei allem Idealismus des Einsatzes für die Rettungsmaßnahmen geht es um etwas Höheres: nämlich um den Naturschutz aus Ehrfurcht vor dem Leben. Und wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, das nächstemal einen Frosch, eine Kröte oder einen andern Lurch sehen oder vielleicht sogar sorgfältig in die Hand nehmen, schauen Sie ihn vielleicht mit etwas anderen Augen an im Bewußtsein, daß sich seine Vorfahren vor etwa 350 Millionen Jahren aus Fischen entwickelt haben, und daß es in unseren Händen liegt, ihren Fortbestand zu sichern.

«Ein in der Sonne stehender Baum,
ein verwitterter Stein, ein Tier,
ein Berg – sie haben ein Leben, sie
haben eine Geschichte, sie leben,
leiden, trotzen, genießen, sterben,
aber wir begreifen es nicht.»

(Hermann Hesse)

DER AARGAU UND DIE KULTURSTIFTUNG PRO ARGOVIA[1]

VON MARKUS ROTH

Seien Sie mir nicht böse, daß ich bei diesem Jubiläumsanlaß – wie man es wohl von einem alt-Präsidenten erwarten könnte – *keinen* Rückblick halte und daß ich vergangene Großtaten der Stiftung *nicht* preise. Seien Sie mir zudem nicht gram, daß ich mich auch nicht anstrenge, den Begriff «Kultur» zu ergründen, wie es Berufene und Unberufene zur Genüge getan haben und noch tun werden.

[1] Rede anläßlich der 25-Jahr-Feier der Aarg. Kulturstiftung Pro Argovia in Boswil am 4. September 1977.